

Über Geschmack lässt sich streiten

Ein Gespräch mit dem Chefredakteur der Jakarta Post

Über den so genannten Karikaturenstreit sprach für *südostasien* Manuel Schmitz mit dem Chefredakteur der Jakarta Post, Endy Bayuni, der auf Einladung der Europäischen Union Anfang März in Brüssel weilte.

Manuel Schmitz

Im September 2005 veröffentlichte Dänemarks auflagenstärkste Tageszeitung, Jyllands Posten, zwölf Karikaturen des Propheten Mohammed, die ihn unter anderem als Turbanträger mit Bombe darstellten. Mit einigen Monaten Verspätung und dank der internationalen Lobbyingaktivitäten verschiedener muslimischer Organisationen lösten die Karikaturen einen Sturm des Protests in der muslimischen Welt aus. Fragen an Endy Bayuni zum Karikaturenstreit:

Frage: *Mr. Bayuni, eine dänische Zeitung druckt ein Dutzend Karikaturen über den Propheten Mohammed und löst damit eine internationale Krise aus: Demonstrationen, Ausschreitungen, diplomatische Verwicklungen, sogar Tote sind zu beklagen. Zeigt dieser so genannte Karikaturenstreit, dass der viel zitierte Kampf der Kulturen mittlerweile Realität geworden ist?*

Endy Bayuni: Nein. Ich denke, man sollte diese Debatte auch nicht unter diesem Gesichtspunkt betrachten. Ich bin allerdings besorgt, dass dieser Karikaturenstreit als Beweis für Huntingtons Thesen angeführt werden könnte, und dass diese Theorie über den Zu-

sammenprall der Kulturen zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung werden könnte. Mein Eindruck ist, dass es Personen und Organisationen gibt, Extremisten auf beiden Seiten, die genau dies bezwecken und die Diskussion in diese Richtung lenken wollen. Meiner Meinung nach hat diese Kontroverse aber nichts zu tun mit Unterschieden zwischen den Kulturen. Als Journalist sehe ich den Ursprung der Debatte vor allem im mangelnden Urteilsvermögen des dänischen Chefredakteurs. Hinter der Entscheidung, die Cartoons zu veröffentlichen, mag Ignoranz oder mag Absicht gestanden haben. Das weiß ich nicht. Aber ich hätte sie nicht veröffentlicht, einfach weil sie geschmacklos sind.

Die Kontroverse hat ihren Ursprung Ihrer Meinung nach also im mangelnden Urteilsvermögen eines Chefredakteurs. Aber kommt ihr nicht doch eine tiefere Bedeutung zu, ist sie mehr als eine reine Geschmackssache?

Am Anfang der Debatte wurde so getan, als ob es hier um einen Gegensatz zwischen Pressefreiheit und Intoleranz, genauer gesagt, zwischen westlicher Pressefreiheit und muslimischer Intoleranz gehen würde. Dann wurde die Diskussion weiter gefasst und die Frage nach dem Kampf der Kulturen gestellt.

»Ich sehe den Ursprung der Debatte vor allem im mangelnden Urteilsvermögen des dänischen Chefredakteurs. ... Ich hätte sie nicht veröffentlicht, einfach weil sie geschmacklos sind.«

Zuletzt, und das ist besonders beunruhigend, wurde die Kontroverse als ein Konflikt zwischen Islam und Christentum dargestellt. Und nun spreche ich als Indonesier. Sie können im Westen über alles diskutieren was ihnen gefällt, doch in Indonesien, und in vielen anderen Teilen der islamischen Welt, müssen wir für eine friedliche Koexistenz unserer Religionsgemeinschaften kämpfen, und diese Cartoon-Kontroverse nun als Ausdruck eines Kampfes der Kulturen zu propagieren ist sehr gefährlich. Doch Gott sei Dank konnten sich die moderaten

Kräfte durchsetzen und weiteres Unheil wurde verhindert. Die Lage hat sich wieder beruhigt. *Sie haben bereits angemerkt, mit der Veröffentlichung der Cartoons sei eine bestimmte Absicht verbunden gewesen. Welche Motive standen ihrer Meinung nach hinter der ursprünglichen Veröffentlichung in Dänemark?*

So wie ich es verstehe, wollte der verantwortliche Redakteur die Toleranz der Muslime in Dänemark testen, testen ob sie denken und fühlen wie Europäer. Nach dem Motto, wenn die Muslime Dänemarks den Witz hinter den Cartoons nicht verstehen, dann sind sie offenbar nicht gut genug um als Dänen beziehungsweise Europäer akzeptiert zu werden. Wobei

Der Interviewer ist Politikwissenschaftler mit Schwerpunkt Südostasien. Er lebt und arbeitet in Brüssel.

es ja nicht das erste Mal war, dass der Prophet porträtiert wurde, doch einige Zeichnungen wollten die Gefühle der Muslime verletzen, ich denke da zum Beispiel an die Zeichnung mit Mohammed mit einer Bombe in seinem Turban, und dies haben sie auch getan. Der Redakteur hätte dies wissen können und müssen.

In vielen Ländern der muslimischen Welt kam es zu teils heftigen Reaktionen. Wie fielen denn die Reaktionen in Indonesien aus?

Ich war froh zu sehen, dass der Präsident so schnell und meiner Meinung nach angemessen reagierte. Denn er verurteilte zwar die Veröffentlichung der Cartoons, wies aber gleichzeitig darauf hin, dass die dänischen Zeitungsmacher und die dänische Regierung den Vorfall bedauerten. Es gab zwar keine echte Entschuldigung der dänischen Seite, was aber das Volk und die Regierung Indonesiens betrifft, so reicht uns Indonesiern das. Wir erwarten auch nicht mehr. Der Präsident brachte, denke ich, die Meinung der Mehrheit der muslimischen und der nicht-muslimischen Bevölkerung zum Ausdruck: Diese Cartoons hätten nicht veröffentlicht werden sollen, doch da die dänische Seite sie ebenfalls bedauert, ist das Thema für uns erledigt.

In die westlichen Medien gelangten aber vor allem die Bilder von Demonstrationen vor der dänischen Botschaft in Jakarta.

Natürlich gab es einige kleinere Organisationen, die Proteste organisierten, so die PKS-Partei und die FPI, die PKS-Partei gewaltlos und die FPI nicht ganz so friedlich. Aber das tun sie sowieso ständig. Doch die indonesische Polizei reagierte glücklicherweise schnell und schützte die dänische Botschaft, so dass kein größerer Schaden entstand. Im Übrigen: Drei Wochen später organisierte die FPI eine weitere Demonstration vor der amerikanischen Botschaft, weil angeblich eine Statue des Propheten Mohammed im amerikanischen Obersten Gerichtshof stehen soll.

Ich weiß nicht, ob es eine solche Statue gibt, doch ist dies auch nicht relevant. Der FPI ging es nur darum, eine Ausrede zu finden, um vor der amerikanischen Botschaft zu demonstrieren. Dänemark ist als Gegner einfach zu klein. Die FPI suchte deshalb nach einem Vorwand, in der Debatte auch die Vereinigten Staaten anzugreifen. Doch auch hier reagierte die Polizei prompt und verhaftete einige der Organisatoren vorläufig.

Das dänische Außenministerium reagierte auf die Proteste sogar mit einer Reisewarnung für Indonesien und zog seinen Botschafter in Jakarta ab. Bestand wirklich eine Gefahr für dänische Staatsbürger in Indonesien?

Es gab Drohungen. Inwiefern diese Ernst gemeint waren, wissen wir nicht. Allerdings hatte die indonesische Regierung zu diesem Zeitpunkt schon alle notwendigen Schritte unternommen, die dänisches Staatseigentum und die Botschaftsangehörigen zu schützen. Den Botschafter und seine Mitarbeiter abziehen, war meiner Meinung nach daher etwas unglücklich. Es sandte die falsche Botschaft an die indonesische Regierung, nämlich, dass Dänemark den Fähigkeiten der indonesischen Polizei nicht vertraut. So wurde den indonesisch-dänischen Beziehungen weiterer Schaden zugefügt, der hätte vermieden werden können. Doch mittlerweile hat Kopenhagen seine Entscheidung überdacht, und die Beziehungen können hoffentlich wieder repariert werden.

Ich möchte noch einmal auf die Missverständnisse zwischen Ost und West zurückkommen. Sie haben in einem Editorial für die Jakarta Post geschrieben, dass diejenigen, die die Veröffentlichung der Cartoons unter dem Gesichtspunkt der Pressefreiheit verteidigen, in Wahrheit nicht die Pressefreiheit verteidigen, sondern lediglich schlechten Journalismus. Aber schließt die Pressefreiheit nicht auch das Recht ein, schlechte Artikel zu schreiben?

»Ein Chefredakteur antwortete auf diese Vorwürfe mit dem klugen Satz, die Pressefreiheit schließe auch ein, etwas nicht zu veröffentlichen.«

Sicher. Aber betrachten wir doch auch einmal die Presse in Großbritannien und den Vereinigten Staaten. Die meisten der seriösen und wichtigen Blätter in diesen Ländern entschieden sich, die Cartoons nicht erneut zu veröffentlichen. Dafür wurden sie von ihren kontinentaleuropäischen Kollegen kritisiert. Der Vorwurf lautete, die amerikanische und englische Presse unterwerfe sich einer Selbstzensur aus Angst vor den Reaktionen militanter Muslime. Ein Chefredakteur antwortete auf diese Vorwürfe mit dem klugen Satz, die Pressefreiheit schließe auch ein, etwas nicht zu veröffentlichen. Sie sahen einfach nicht die Notwendigkeit, die Cartoons zu veröffentlichen. Schließlich kann man über diese Themen auch diskutieren, ohne die Bilder zu veröffentlichen. Ich denke, das ist der richtige Ansatz.

Ihrer Meinung nach haben wir es also nicht mit einer unterschiedlichen Vorstellung von Pressefreiheit im Westen und in der muslimischen Welt zu tun? Wir alle sind für Pressefreiheit, und es kann keinen Zweifel darüber

geben, wie wichtig die Pressefreiheit für die Demokratie ist. Aber man muss den kulturellen Kontext sehen. In der indonesischen Kultur ist es undenkbar, religiöse Symbole anzugreifen. Und ich rede hier nicht nur vom Islam. Egal ob Christentum, Hinduismus

oder Buddhismus, die religiösen Gefühle anderer Glaubensgemeinschaften werden nicht verletzt in unserer Kultur. Das mag in Europa anders sein, hier habe ich Darstellungen von Jesus Christus in den Medien gesehen, die so in Indonesien nicht vorstellbar wären. In unserer Kultur machen wir keine Witze über religiöse Figuren und Symbole, wohl aber über religiöse Menschen und ihr Verhalten. Darüber kann man Witze machen.

Religion ist also ein sensibles Thema. Bei welchen anderen Themenkomplexen sind sie als indonesischer Journa-

EIAS

European Institute
for Asian Studies

Brus



Endy Bayuni

Foto: Andy Carling

list zurückhaltend, was ihre Darstellung in Cartoons betrifft?

Spontan fallen mir hier keine weiteren Themen ein. Indonesien ist eine Demokratie mit einer freien Presse.

Wie steht es beim Thema Ethnizität, unabhängig von den hier enthaltenen religiösen Komponenten?

Gut, auch bei einem solchen Thema wären wir vorsichtig. Wir würden uns nicht gerne vorhalten lassen, rassistische Konflikte anzuheizen. Es werden natürlich auch bei uns Witze über verschiedene Rassen gemacht. Schlechte und geschmacklose Witze über rassistische Unterschiede würden wir aber nicht veröffentlichen. Generell muss man die Empfindlichkeiten der Kultur kennen, in der man journalistisch tätig ist.

Wie würden Sie denn die Rolle der Medien in der gesamten Cartoon-Kontroverse sehen? Wenn man sich die Berichterstattung in den westlichen Medien ansieht, dann bestärken die Bilder wütender Demonstranten doch westliche Vorurteile gegenüber Musli-

men als irrationale und gewaltbereite Fanatiker.

Meiner Meinung nach hat die Presse in Europa den Konflikt angeheizt, indem sie vor allem die gewaltbereiten Proteste gezeigt hat. Es stimmt, diese Ausschreitungen gab es. Aber wenn man das Gesamtbild betrachtet, dann sieht man, dass die Mehrheit sich nicht an diesen beteiligt hat und ruhig geblieben ist. Unglücklicherweise haben beide Seiten den Konflikt unnötig verlängert.

Welche Lehren können denn die Medien aus dieser Kontroverse ziehen?

Welche Ratschläge würden Sie als indonesischer Journalist ihren KollegInnen in Europa geben?

Natürlich können die Journalisten in Europa sagen, das ist mein Verständnis von Pressefreiheit, und wir machen, was wir wollen. Es hängt davon ab, welche Rolle die Medien spielen wollen in einer Gesellschaft, die kulturell immer vielfältiger wird. Und es ist doch so, dass Europa heute multikulturell und multireligiös ist, besonders

hinsichtlich seiner wachsenden muslimischen Bevölkerung. Ob man es mag oder nicht, Europa ist bereits ein multireligiöser und multikultureller Kontinent, dies ist einfach eine Tatsache. Für uns Indonesier ist das Zusammenleben verschiedener Kulturellen kein neues Thema. Von Anfang an war die indonesische Nation durch diese Vielfalt gekennzeichnet, und wenn wir auch nicht immer erfolgreich waren in unseren Bemühungen, friedlich miteinander zu leben, so geben wir uns doch große Mühe. Die Medien können hier sicherlich eine Vermittlerrolle spielen. Dazu bedarf es jedoch der Einsicht, dass Europa sich in den letzten Jahrzehnten verändert hat und heute multikulturell ist. Die Lehre aus dieser ganzen Geschichte kann nur in einer gesteigerten Sensibilität gegenüber kulturellen Unterschieden liegen, einer Sensibilität, die für ein friedliches Zusammenleben unabdingbar ist.